Diakonie
Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

2/2020

DIAKONIE FÜR SIE

Auf gute Nachbarschaft

Allgemeine soziale Beratung in Blankenfelde-Mahlow:

UNTERSTÜTZUNG VOR DER EIGENEN HAUSTÜR

Wie an jedem Mittwoch steigt Mirjam Brademann in ihr Auto. Sie ist auf dem Weg zum „Haus der Hilfe" in Blankenfelde-Mahlow. Dort angekommen ist sie ganz Ohr für die Menschen, die an diesem Tag zu ihr in die Allgemeine soziale Beratung kommen werden.

Seitdem das Diakonische Werk Teltow-Fläming e.V. im März 2019 mit dem Angebot gestartet ist, haben allein im vergangenen Jahr knapp 900 Menschen Rat bei den haupt- und ehrenamtlichen Berater*innen gesucht.

Ob familiäre Konflikte, finanzielle Sorgen oder Ängste in Bezug auf eine Krankheitsdiagnose – die Themen mit denen Menschen in die Beratung kommen, sind vielfältig. „Und das ist auch gut so", meint Mirjam Brademann, die das Team koordiniert. „Die Allgemeine soziale Beratung ist ganzheitlich und zielgruppenübergreifend. Und sie wird vor allem deshalb so gut angenommen, weil Menschen mit all ihren Fragen und Sorgen in die Beratung kommen können". Im Gespräch herauszufinden, wo genau der Ratsuchende die für ihn passende Hilfe bekommen kann und ihn entsprechend weiterzuleiten, ist eine der Aufgaben der Berater*innen.

„Für Menschen, die Unterstützung benötigen, ist es oft weniger relevant, von wem sie diese bekommen. Wichtig ist, dass jemand unterstützt."

Holger Lehmann, Vorstandsvorsitzender DW Teltow-Fläming

„Im Prinzip ist es wie Nachbarschaftshilfe. Du hast ein Problem, erzählst Menschen in deinem Umfeld davon, erfährst, wer ähnliche Erfahrungen gemacht und wo die Person Unterstützung gefunden hat", sagt Frau Schmidt, die ehrenamtlich in der Allgemeinen sozialen Beratung tätig ist. „Für Menschen, die Unterstützung benötigen, ist es oft weniger relevant, von wem sie diese bekommen. Wichtig ist, dass jemand unterstützt. Und zwar am besten direkt vor ihrer Haustür", so Holger Lehmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes Teltow-Fläming. Damit das gelingt und die Beratung flächendeckend im Landkreis angeboten werden kann, ist das Werk auf Partner*innen angewiesen, die Räume und ein wenig Zeit zur Verfügung stellen. In ländlichen Regionen sind da vor allem Kirchengemeinden geeignet und sollten ihre Türen öffnen und damit einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung einer lebendigen Nachbarschaft im Ort leisten. Ehrenamtliche Ansprechpersonen in den Gemeinden erhalten dabei jederzeit die fachliche Hilfe über das Telefon.

In vielen persönlichen Gesprächen mit Pfarrer*innen und Bürgermeister*innen konnten sieben Beratungsorte in kommunal, sechs in kirchlich und sieben in zivilgesellschaftlich verwalteten Räumen gefunden werden. Dass die Beratung dort heute so gut angenommen wird, liegt vor allem an der kontinuierlichen Beziehungs- und Öffentlichkeitsarbeit, die das Team von Beginn an geleistet hat. Es wurden Beiträge in Amtsblättern und Gemeindebriefen veröffentlicht, Flyer in Schulen, Arztpraxen und Beratungsstellen verteilt und das Angebot auf Sitzungen von Dorfvereinen vorgestellt.

So kann Mirjam Brademann nach etwas über einem Jahr eine positive Bilanz ziehen. In den nördlichen Regionen im Speckgürtel Berlins wurde das Angebot schnell sehr gut angenommen. Die Zahl der Ratsuchenden wächst hier, ebenso wie in städtischen Regionen im südlichen Teil des Landkreises kontinuierlich. „In den ländlichen Regionen mussten wir nachbessern, da das Angebot in den Ortsteilen aufgrund zu geringer Anonymität nur wenig genutzt wurde. Dies erfuhren wir durch ortsinterne Gespräche. Also verlegten wir das Angebot in Räumlichkeiten der Gemeindeverwaltung", so Mirjam Brademann.

Diese Erfahrung zeigt: Miteinander reden hilft! Eine den ländlichen Strukturen angemessene Form der Gemeinwesenarbeit ist auf gute Nachbarschaft zwischen verschiedensten Akteuren angewiesen. Eine Zusammenarbeit mit Nachbarn, die für alle Beteiligten einen Mehrwert bringt, ist die moderne Interpretation der diakonischen Tradition uneigennütziger Hilfe am Nachbarn. Das gelingt, wenn alle Beteiligten offen aufeinander zugehen, um ihre Handlungsgründe und -ziele wissen und so ausloten können, was zusammen besser geht als allein.

Genau hinzusehen, was die Menschen vor Ort umtreibt, was ihnen fehlt und was sie interessiert, das ist dort umso wichtiger, wo wenig Struktur vorhanden ist. Und genau dort können und sollten Kirche und Diakonie als Dienstgemeinschaft und im Sinne einer sorgenden Gemeinde wirksam werden.

LISA SCHÜTZE

Weitere Informationen: **www.dw-tf.de**

1 Mirjam Brademann (Leiterin der Allgemeinen sozialen Beratung) auf dem Weg zur Arbeit.

2 Flyer der Allgemeinen sozialen Beratung mit Umrisskarte des Landkreises Teltow-Fläming.

3 Im Pfarramt Großbeeren kommt die Beratung zu den Menschen.